

Projekt „Geworfenheit“

Normalerweise arbeite ich ja bekannterweise auf Plexiglasplatten, um auf modernistische Art und Weise die einzelnen Gattungsgrenzen zu überwinden. Das Wesen der einzelnen Gattungen aufzuzeigen (Malerei, Skulptur, Photographie usw.) war ja eines der Hauptmerkmale des Modernismus. Als Modernist, der sich postmodern versteht, aber in neueren Werken diese Arbeitsweise zugunsten der Narration langsam hinter sich lässt, musste ich mich fragen, inwieweit ich mich von dieser Arbeitsweise verabschieden wollte. Am Ende kam ich zu der Lösung, die Transparenz des Trägermediums gegen die Transparenz der Farbe einzutauschen.

Einerseits rekurriere ich mit dem Projekt „Geworfenheit“ auf die „Added Art“, zu der auch Robert Rauschenberg's „Erased de Kooning drawing“ gezählt wird, andererseits beziehe ich mich mit dem Titel auf die wortwörtliche Bedeutung des Wortes als auch auf den philosophischen Begriff der „Geworfenheit“ als Urgrund des Daseins und eines „Immer-schon-in-der-Welt-Seins“ bei Heidegger. Wobei meine Art der „Added Art“ nur temporär und damit ereignishaft ist, was auch zur Philosophie Heideggers passt. In dem Moment, in welchem die Farbe als Geworfenes „in der Welt“ ist, greift die ganze Gravititas der Welt und wirkt auf sie ein. Hier spiele ich auf die Uneigentlichkeit und Eigentlichkeit des Daseins an, wobei meine Absicht im Projekt „Geworfenheit“ war, diesen Übergang von Uneigentlichkeit zur Eigentlichkeit herauszuarbeiten.

Am Ende geht es mir in „Geworfenheit“ auch um einen Moment, in welchem wir uns unserer Sterblichkeit/Vergänglichkeit bewusst werden. Die milchige Farbe wird mit der Zeit transparent und ist sowohl als Geworfenes ein Ereignis als auch als Transparent-Werdendes ein Symbol für diese Ereignishaftigkeit selbst. Um mit Heideggers Terminologie zu antworten: als transparent-werdende Farbe ist sie im Werden zuhanden und erstarrt zu etwas Vorhandenem, wenn sie vollständig getrocknet ist und transparent wird. Das ist der Tod als letzter Schritt, den wir alle gehen müssen. Wenn wir sterben, nehmen wir unseren Platz im Sediment der Geschichte ein. Manchmal ragen wir noch Jahre, Jahrzehnte, gar Jahrhunderte aus dem Sediment der Geschichte heraus. Ein andermal wiederum werden wir von nachkommendem Sediment verdeckt und geraten in Vergessenheit, in der Hoffnung, dass (auf Foucault zurückgreifend) eine Archäolog:in des Wissens und der Erinnerung uns wiederentdeckt. Als solches verdeckt meiner Meinung nach eigentliches Leben nichts, Eigentlichkeit nimmt nichts weg, sondern macht sichtbar. Und bleibt doch seltsam rätselhaft. Deshalb habe ich auch mein eigenes Werk verdeckt, da ich mich nicht aus dieser ganzen Gleichung herausnehmen möchte.

Die Verdeckung ist auch als eine extreme Form der Idee des „Todes des Autors“ bei Roland Barthes zu denken, wobei die Temporalität der Verdeckung diese extreme Form mit der Zeit wieder zurücknimmt. Erst in der Verdeckung wird Verdecktes auffällig als Abhandenes, Abhanden-Gekommenes. Dass die transparente Farbe mit der Zeit die dahinterliegenden Kunstwerke wieder freigibt, hat etwas von einer Sofortbildkamera, in der die Bilder wie bei einer Polaroid zum Vorschein kommen.

Mit der temporären Löschung möchte ich aktuellerweise auch auf die Wichtigkeit der Kunst und der Kultur aufmerksam machen. All die Kulturerzeugnisse (unabhängig davon, ob hohe Kunst oder auch Unterhaltungskultur im Sinne von Netflix-Filmen oder Fußballspielen) sind elementar für das gesellschaftliche Miteinander. Dass dann unsere künstlerische Arbeit während der Pandemie ins Hintertreffen geraten ist, ist umso schmerzlicher. Deshalb ist das temporäre Vorenthalten der Kunst auch als Protest und Kritik zu sehen. Am Ende der Transparent-Werdung meiner Arbeit ist die transparente Farbe auch eine Art Schutzschicht. Ich solidarisiere mich mit meinen Künstlerkolleg:innen. Und stelle mich und stehe, so wie es andere Künstler:innen auch tun würden, solidarisch zu ihnen. Das gesamte Werk ist ja auch ein gemeinsames Werk.

Überhaupt auch kritisch zu sein und eine Krise anzudeuten, ist ein Teil dieses Werkes. Dass die Farbe mit der Zeit transparent wird, ist auch wichtig für die Unterscheidung zwischen den Begriffen der „Provokation“ und der „Krise“. Ich möchte die Betrachter:in in eine „Krise“ stürzen. Es geht hier um die etymologische Bedeutung des Begriffes „Krise“, d.h. ich weise auf eine Entscheidung hin, die jede:r selbst treffen muss. Darin zeigt sich auch der Übergang von einem Leben in Uneigentlichkeit und Eigentlichkeit. Eine „Provokation“ in etymologischer Bedeutung fordert zu einer (unbedachten) Handlung auf...

„Black Milk“ wiederum handelt u.a. von der Zerrissenheit im Dasein: schwarze Tränen, die Ausdruck einer Melancholie sind, die in uns waltet. Manchmal hilft es, wenn auch negative Dinge zum Ausdruck gebracht werden. Dadurch können die Betrachter:innen sich auch aktuellerweise wiederfinden und sind nicht alleine in ihrer Melancholie.

„Sagittarius“ ist eine (dunkle) Symbolisierung der Uneigentlichkeit im Übergang zur Eigentlichkeit, in welchem ein Charakter als feste Eigenschaft beschrieben wird, deren inhaltliche Beschreibung aber die festgelegten Charaktereigenschaften konterkariert.

„Vincent (The shroom sessions)“ gibt zwar eine individuelle Alternative als Antwort, die ich aber eben nicht als eine allgemeingültige Antwort sehe, sondern als eine Narration unter vielen anderen und möglichen Narrationen. Davon zeugen ja auch die Werke der anderen sehr geschätzten Künstler:innen...

All diese meine Werke und die Titel derselben zeugen auch davon, dass ich einen einfachen Gedanken nehme, dessen Komplexität aufzeige und durch „Cross-Referenciality“ noch weiter anreichere, so dass Querverbindungen und eine große Anzahl von Assoziationen entstehen können. Wenn man einmal den Rahmen der Gattungsgrenzen gesprengt hat, ist inhaltlich kein Halten mehr. So möchte ich meinen Beitrag zum Verständnis der Postmoderne verstanden wissen.

Bei all diesen Arbeiten geht es mir wie immer nicht darum, eine Antwort zu geben, wie man leben soll (das wäre dann ein Leben i.S. der Uneigentlichkeit), sondern darum, dass die Frage nach dem Wie eines Lebens immer einer individuelle Antwort und Verantwortung (ein Leben i.S. der Eigentlichkeit) erfordert...

Die Frage nach dem Wie eines Lebens, eines mündigen Lebens, stellt sich für jede Generation von Neuem. Hier klingt für mich, nietzscheanisch gesprochen, „die ewige Wiederkehr des Immergleichen“ an. Wobei ich hoffe, dass wir als Menschheit im Unterschied dazu spiralförmig fortschreiten und emporsteigen, anstatt in einem Teufelskreis zu enden.

Frankfurt am Main, den 25.12.2020